

# Betrachtungen zur Eranos-Tagung 1942

Autor(en): **Schmitt, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **10 (1942-1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759892>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Betrachtungen zur Eranos-Tagung 1942

Mercurius, der Geist, der löst und bindet

Von Paul Schmitt

Die Beschäftigung mit Mythen und Religionsformen, wie sie an den Eranos-Tagungen geübt wird, hat unstreitig einen romantischen Reiz. Wissenschaftlich geschulte und religiöse Menschen stellen aber nun die Frage, ob diese poetische Bemühung nicht etwa eine Flucht aus der Gegenwart in eine Region der Illusion sei, aus der man seelische Narcotica beziehe.

Der moderne Psychologe, der der wissenschaftliche Brennpunkt dieser Bemühungen und Studien ist, klärt die also Fragenden dahin auf, dass in der geistes- und religionsgeschichtlichen Ueberlieferung der Menschheit ein Vorstellungsmaterial enthalten sei, das dem aufmerksamen und dafür besonders geschulten Auge in seelische Urphänomene gegliedert erscheint. Diese sind Bilderkomplexe, Archetypen genannt, die in der Seele heute lebender Gesunder und Kranker wirksam und nachweisbar sind. Die Beschäftigung unter psychologischem Gesichtspunkt mit diesem religions- und geistesgeschichtlichen Material, das in Einzeluntersuchungen geboten wird, dient also der wissenschaftlichen Erkenntnis der Morphologie der Psyche.

Nach der psychologischen wird man eine kulturphilosophische Taxation einer Zeiterscheinung kaum abweisen — vielleicht sogar für erforderlich halten. Unter philosophischem Gesichtspunkt betrachtet sind die Eranos-Tagungen und ihr Niederschlag in den Eranos-Jahrbüchern dem modernen Symbolismus zuzurechnen. Mit dem regionalen Erlöschen der Kraft christlicher Symbole kamen teils neue und teils uralte andersgeartete Symbole in Gebrauch. Schon vor Jahrzehnten wies der Syndikalist Georges Sorel auf die enorme Wirkung von „Bildern“ im sozialen Bereich hin, z. B. jenen des „Generalstreicks“ oder des „Aufstandes“, und der faschistische Theoretiker Vilfredo Pareto machte auf die „mythischen Residuen“ aufmerksam, die in der modernen Politik wirksam sind. Hierher gehört auch das uralte Mythologem des Nihilismus, das in immer neuen Einkleidungen auftritt. — Alle diese Dinge wurden in dieser Zeitschrift von verschiedenen Gesichtspunkten aus in den letzten Jahren beleuchtet. —

Nach diesen umgrenzenden und die allgemeine geistig-seelische Strömung andeutenden Bemerkungen möge hier noch eine philosophische Rechtfertigung der „Illusionen“ durch George Santayana, ehemals Professor an der Harvard-University, folgen; in einem Dialog lässt er sich selbst sagen: „ — Ach,

die Phantasie! Wir bestehen alle durch und durch aus Phantasie. Du weisst, wie energisch ich das alte Axiom zurückweise, dass Bilder und Geräusche wirklich in der stofflichen Welt existieren und sich uns irgendwie bemerkbar machen. Sie sind vielmehr Produkte unseres Organismus, Formeln der Einbildungskraft, und alle Schätze der Erfahrung sind nichts als Fiktionen, die durch die Einwirkung der stofflichen Dinge hervorgerufen werden...

„Ist das Leben vorüber und die Welt in Rauch aufgegangen, welche Wirklichkeiten könnte dann der Geist in uns ohne Illusion noch seine eigenen nennen, ausser den Formen eben der Illusion, aus denen sich unsere Lebensgeschichte zusammensetzt?“

Santayanas Ausdruck „Illusion“ würde man in der Sprache der Psychologie Jungs durch „Imaginatio“ (Ein-Bildung eines Urbildes in die Seele) oder „Impraegnatio“ (Einprägung einer Idee) ersetzen.

\*

Ein eindrucksvolles und psychologisch bedeutsames Mythologem<sup>1)</sup> ist das der uranfänglichen gewaltigen Wasserflut, in der alle Dinge enthalten waren. Das babylonische Welterschöpfungsepos, das nach seinen Anfangsworten, „Enuma elisch“ (d. h. „Zur Zeit da droben...“) benannt wird, enthält eine Gleichsetzung der Urflut mit der Ur- und Allmutter, der Tiamat.

Zur Zeit, da droben nicht benannt war der Himmel,  
Drunten die Erde einen Namen nicht führte,  
Ozean (Apsû), der Uranfängliche, ihr Erzeuger,  
Das Getöse Tiâmat, ihre Allmutter —  
Ihre Wasser in Eins taten sich zusammen,  
Gefilde waren nicht umgrenzt, Marschen noch nicht  
zu sehen.

Männliches und weibliches Prinzip sind also in den Urwassern vereint. Als die Götter nach langem Werdegang entstanden waren, tötet der stärkste Gott Marduk die Tiâmat, teilt ihren Leib in zwei Hälften, macht daraus Oberes und Unteres, Himmel und Erde, und setzt gegen die Wasser Riegel und Wächter. Für das Gemälde des Kampfes zwischen Tiâmat und Marduk verwendet der babylonische Epiker die Farben eines Orkans auf dem Meere: der böse Wind stürmt in ihr Antlitz, sie öffnet den Rachen soweit sie vermag, und mit dem Wurfspieß zerreisst er ihren Bauch.

<sup>1)</sup> Mythologem ist ein Ausdruck Platons, den Professor Kerényi u. a. in dem besonderen Sinne einer mythologischen Idee, eines mythologischen Typus verwenden.

Die Gewässer bezeichnen in der Bildersprache der Psychologie das Bemerkbarwerden jener Seelengründe, die man mit einem technischen Ausdruck das Unbewusste nennt. Der Psychologe J. B. Lang zeigte in seinem Vortrag, dass diese unerschaffene Urflut, das Brausen und Tosen der Tiâmat auch in der Bibel, und zwar im 1., 2. und 7. Kapitel der Genesis nachweisbar ist, wenngleich es auch durch „priesterliche Redaktion“ verschleiert sei. So betrachtet, sei der Gott der Genesis, der die Gewässer scheidet, gleich dem babylonischen Marduk, der die Tiâmat zerteilt und aus ihr die Welt baute. Nach diesem Mythologem — oder vielleicht besser gesagt: Psychologem — ist es nur folgerichtig, dass in der Sintflutperikope die Urgewässer ihr Vorhandensein dadurch beweisen, dass sie „die Gitter des Himmels lockern“ und die geformte Welt überschwemmen.<sup>2)</sup> Verwandt mit diesem Ur-Bild ist das des gefesselten Drachens, der alten Schlange des Abgrunds.

\*

Nach dieser urtümlichen Vision der alten nahöstlichen Kulturwelt begeben wir uns mit dem ungarischen Altphilologen und Mythenforscher Professor Karl Kérényi westwärts in die Welt des achaischen Griechenland und rufen mit seinen Worten ein anderes Mythologem herauf, das des Hermes.

In der Odyssee, deren Held unaufhörlich zwischen Leben und Tod schwebt, tritt Hermes als Götterbote auf. Nach Walter Otto ist der mit Flügelschuhen ausgestattete Gott, der zum Leben wie zum Tode geleitet, eine Seinsform, eine Idee, die zu den Grundgestalten des Lebendigen gehört. Weiter ist Hermes der Gott des Windes, und bezeichnend ist für ihn das nächtliche Walten an den Kreuzwegen, das Gespensterhafte. Grausam tötet er die Schildkröte und formt aus ihr die Leier, das Instrument der Musik, das er dem Apollon abtritt. Er erweist sich als eine titanische Urgewalt, die Apollon in den

<sup>2)</sup> Wir verweisen auf den Genesiskommentar des Vortragenden mit dem Titel „Hat ein Gott die Welt erschaffen?“, Verlag A. Francke A. G. Bern 1942, in dem er mit bedeutendem philologischem Apparat diese und andere Thesen zu erhärten unternimmt.

Der Kampf zwischen einem patriarchalischen Herrscher-Gott und einer Mutter-Göttin scheint ein die Jahrtausende überdauernder Seeleninhalt zu sein. Eine andere Seite des Psychologems des Herrscher-gottes, nämlich die als Führer eines kämpfenden oder leidenden Volkes, spiegeln die kampferfüllten Seiten des A. T., spiegelt die rücksichtslose Theokratie eines Oliver Cromwell wieder. Damit ist die politisch-religiös-psychologische Seite „des Gesetzes“ berührt, das heisst einer auf Jahwe zurückgeführten theologischen, sittlichen und

Tartaros zu schleudern droht, dort könne er „unter der Erde Führer sein den gefährlichen, schadenden und mörderischen Menschen“. Als titanisches Prinzip gehört er zur Unterwelt, auf die sich die ganze obere Welt aufbaut. Da er aber gleichzeitig in der gestalteten Oberwelt lebt und wirkt, so ist er der Gott, der das Gegensätzliche in sich vereint. Er ist enodios, unterwegs, und so der Enodia, der Hekate, der Göttin der nächtig dunkeln Magie, verwandt. Aber nicht auf den geraden Heerstrassen wirkt er, sondern auf „den weltumspannenden krummen Wegen, die zu einem geographischen, wirtschaftlichen oder geistigen Ziele führen“. Das Hermaion, der plötzliche Glücksfall und der unerwartete, und keineswegs immer ganz ehrliche, Fund, ist ihm zugeordnet. Sein erstes Zeichen ist der einen Weg oder ein Grab kundgebende Steinhaufen, später ein Pfeiler in geometrischer Gestalt mit dem Phallus versehen, und erst nach langer Entwicklung wird die Herme anthropomorph. Wie mit dem Tod als dem Ausgang aus dem Leben hat er auch mit dem Eingang in das Leben zu tun und tritt darum öfters mit einem kleinen Kind auf den Armen auf, z. B. dem kleinen Dionysos oder Erichthonios, und darum gesellt er sich auch zu Aphrodite. Beider Sohn ist Hermaphroditos, das Zwitterwesen aus Mann und Weib, das auf Cypern und Kreta einen Kult hatte und in gewissen mystischen Gedankengängen bis in die Neuzeit hinein als Symbol der menschlichen Ganzheit gilt. — Wie Hermes alle Verbindungen ermöglicht, so löst er auch alle Bindungen und schweift gespenstisch zwischen oben und unten umher. Als Lösender und Bindender ist er auch der Erfinder der Sprache.

\*

Von den Griechen wurde dem Hermes der ägyptische Gott Thoth gleichgestellt. In alexandrinischer Zeit wird Thoth zum Hermes Trismegistos (zum „dreifach grössten Hermes“). Als solcher legt er teilweise seine jenseitige Gottesnatur ab und wirkt während seiner irdischen Laufbahn als Thoth's Sohn

politischen Ordnung. Jahwisten und Judaisten innerhalb und ausserhalb des jüdischen Volkes halten an dem Gott des Gesetzes zähe fest, indess schon der Apostel Paulus im 3. Kapitel des Philipperbriefes das „Gesetz“ und die Stammeszugehörigkeit — „Hebräer aus Hebräern“ — für „Schaden“ hielt gegen „die überschwengliche Erkenntnis (gnosis) Christi Jesu“. Von den sozusagen ewigen Jahwisten dürfte Langs exegetischer Versuch keine Zustimmung erfahren. — Aus diesen wenigen Notizen möge man aber ersehen, wie stark die Weltgeschichte mit „Psychologemen“ erfüllt ist, mit denen sich die Politiker und die Theologen der verschiedenen Zeiten verschieden auseinandergesetzt hatten.

„philosophisch“ belehrend. Nach dem Kirchenvater Clemens Alexandrinus belaufen sich die dem Hermes Trismegistos zugeschriebenen Werke auf zweiundvierzig. Dieses corpus hermeticum ist eine von neuplatonischem Geiste erfüllte ägyptisch-hellenistische Enzyklopädie, deren wichtigster Teil nach dem ersten Traktat Poimandres genannt wird, ein Schriftenkomplex, der den Lesern der Eranos-Jahrbücher wohl bekannt ist. Der Einfluss dieser hermetischen Schriften wirkte bei Arabern und Christen bis ins Mittelalter, und noch die hermetische Medizin des Paracelsus ist von ihnen beeinflusst. Zudem wird alle Magie auf den Hermes Trismegistos zurückgeführt.

\*

Den mythologischen Ahnherrn dieser geistigen Potenz unternahm der Genfer Professor Georges Nagel zu schildern in seinem Vortrag „Le dieu Thoth d'après les textes égyptiens“. Der Vortrag war ein Musterbeispiel wissenschaftlicher Exaktheit und Klarheit der Sprache. Peinlich vermied der Vortragende irgendwelche kühnen mythologischen Konstruktionen über sein engeres Thema hinaus, obwohl gnostische Betrachtungen nahe gelegen hätten, und hielt sich streng an das wissenschaftlich Gesicherte. Umso interessanter waren die Analogien, die sich von selbst zu dem mythologischen Material der anderen Vorträge ergaben. Wir können jedoch hier nur einige kurze Hinweise geben. In der Kosmogonie von Hermopolis, auch Stadt Thoths genannt, ist letzterer die Zunge des obersten Gottes Ptah, das bedeutet, dass er „alles gemacht hat“, da durch „das Wort“ die Welt wurde. Thoth war „am Anfang geboren aus sich selber, er, den niemand ausgetragen und gezeugt hat, dessen Wort alles erschuf“. Er ist der Mondgott der Aegypter. Er beruhigt die Gewässer und die Winde; er ist geflügelt; er vertreibt die Dunkelheit und geleitet, in der Sonnenbarke sitzend, die Sonne durch die Nacht. Der lunare archaische Aspekt des Thoth zeigt sich auch darin, dass er dem Horus, dessen rechtes Auge die Sonne ist, sein verlorenes linkes Auge, den Mond, zurückbringt. In diesem wie in dem Mythologem der Sonnenbarke wird symbolisch gesagt, dass das Licht in die Finsternis untertaucht und aus ihr wiedergeboren wird; diese Vorstellung als Ausdruck ständig wiederkehrender seelischer Vorgänge wird von der Psychologie Jungs mit dem bildhaften Worte „Nachtmeerfahrt“ benannt. In einem Sarkophagentext ist Thoth als Seelenleiter der Toten abgebildet, denen er seine Hand vom Himmel herabreicht, um sie zu sich heraufzuheben. Er schreibt die Urteile der Totenrichter auf und ist der Anwalt der Verstorbenen. Er ist der Erfinder der Sprache und der Schrift und vermag durch die Milde und Kraft seiner Rede die Götter



zu beschwichtigen; er ist auch der Gott der Magie und bringt durch seine Zauberkraft sowohl Göttern wie Menschen Hilfe. Somit ist er der Heilende. Als Erfinder der Schrift ist er auch der Gott der Bücher und der Wissenschaften, der Schreiber und der Schriftsteller.

Und so ist seine spätere Rolle als Hermes Trismegistos, quasi als Philosophus Philosophorum, in seinem ursprünglichen Mythologem schon keimartig enthalten.

\*

In die Zeit des ausgehenden Heidentums, in die Zeit der gnostischen Verarbeitung östlicher und westlicher Mythologeme, führte der inhaltlich wie formal gleich vollendete Vortrag Max Pulvers über „Jesu Reigen und Kreuzigung nach den Johannesakten“. Pulvers Darstellung dieser ganz merkwürdigen apokryphen Apostelgeschichte, die anschliesst an den Vers Math. 26,30 und Mark. 14,26, in der von dem Hymnus Jesu und seiner Jünger vor Antritt des Leidensganges berichtet wird, will, wie der Vortragende sagte, „ein Stück Leben, rätselhaft wie dieses und in seiner Fraglichkeit nach Auflösung und Lösung wie verlangend“ schildern. „Eine seltsame Ueberwelt fächert sich vor uns auf, wenn wir mit in den Reigen treten, den Christus anführt, in dem die Jünger kreisen, und den uns Johannes beschreibt... und über den die anderen Jünger raunten: Dieser Jünger stirbt nicht.“ Es ist ein gnostischer, ein hermetischer Christus, der in dem Hymnus dieser Apostelgeschichte spricht:

Gerettet sein will ich und retten will ich, Amen.

Gelöst sein will ich und lösen will ich, Amen.

Verwundet sein will ich, verwunden will ich, Amen.

Gezeugt sein will ich und zeugen will ich, Amen.

Zehren will ich und verzehrt sein will ich, Amen. ... usw.

\*

Bedauernd, dass „die Schriften des Hermes Trismegistos und ihr Verhältnis zur jüdischen und christlichen Religion“ wegen des Ausbleibens eines Redners nicht ausführlich geschildert wurden (— wir zeichneten jedoch oben des Zusammenhanges halber mit einigen Strichen diese Hermetik —) und sich auf die vorangehenden Darstellungen des griechischen Hermes und ägyptischen Thoth berufend, geht Professor C. G. Jung der alchemistischen Form der hermetischen Idee nach, dem Geist Mercurius. Er findet ihn in dem bekannten Grimm'schen Märchen vom „Geist im Glas“. Im Walde (dem Ort des wie die Meerestiefe Dunkeln, dem Unbewussten,) hört ein Student am Fusse einer „grossen und gefährlichen Eiche“ (als dem besonders bedeutenden Inhalt des Unbewussten) aus dem Boden heraus eine Stimme, die sagt: Lass mich

heraus! Als er in den Wurzeln nachgräbt, findet er eine verschlossene Glasflasche und als er sie öffnet, kommt ein Geist heraus und sagt: Wer mich loslässt, dem muss ich den Hals brechen. Ich war zur Strafe eingeschlossen. Ich bin der grossmächtige Mercurius. Mit List bringt der Jüngling den Geist wieder in die Flasche und kann nun mit ihm paktieren. Er erhält einen Lappen, der Eisen in Silber, also unedle in edle Metalle, verwandeln und Wunden heilen kann. Der Student wird nun ein berühmter Arzt, der dank seines mercurischen Lappens die grössten Heilerfolge hat.

Das scheinbar anspruchslose Märchen, sagt Professor Jung, sei ein alchemistisches Märchen, eine allegoria. „Man habe in ihm einen kurzen Abriss der ganzen Ideengeschichte der Alchemie.“ Alle seine Teile sind bedeutungsvoll: In den Wurzeln des starken Baumes als den „vier radices“ der Alchemie ist Mercur selbst, die Flasche ist eine Parallele zum *vas hermeticum*, zur Retorte. „Immer ist in ihr ein Geist, ein spiritus eingeschlossen, eben der Mercurius.“ Der Geist ist gefangen, in der Erde vergraben, gleich dem „König, der in der Tiefe des Meeres gefangen ist, gleich den Toten, die im Hades gefesselt schlafen“. Und er ist „zur Strafe“ eingeschlossen, er ist gefährlich: er muss den töten, der ihn befreit. Das wird deutlich durch die Attribute des Mercurius: Basilisk, Skorpion, Löwe, Drache, Giftschlange usw. „Die Alchemisten sagen: „Manche sind in unserem Werke zugrunde gegangen.“ Der Umgang mit ihm ist an Bedingungen geknüpft, ist ein „Werk“, ein *opus*, das einen *artifex* erfordert. Da der Jüngling des Märchens das rechtzeitig erkennt, wird er selbst zum Heilenden, zum *Medicus*.

Der Mercurius der Alchemisten ist *anima*, Hauchseele; *spiritus et anima corporis*; *spiritus vegetativus*, *spiritus seminalis*, Lebens- und Samengeist (d. i. eine Anlehnung an den *logos spermatikos* der Stoa); er ist sogar *anima mundi*, Weltseele (in Anlehnung an Platons *Timaios*). In einem alchemistischen Text heisst es: „Der Mercurius, der alles durchdringt, wird die Seele der Welt genannt. Er ist der Geist des Herrn, der den ganzen Erdkreis erfüllt, und der zu Anfang auf den Wassern obendrauf schwamm. Sie nennen ihn auch den Geist der Wahrheit, der vor der Welt verborgen ist. Die Frage nach der „Gefangenschaft“ des Mercurius erhebt sich. Sie ist, sagt Jung, sozusagen eine Neuigkeit in der Geschichte des Mercurius-Archetypus. Bisher erschien er als der typisch Ungebundene, der Flüchtige, der *cervus fugitivus* der Alchemisten. So ganz überraschend ist seine Gebundenheit allerdings nicht. Der *spiritus seminalis*, der Samengeist, muss ja wohl auf einige Zeit in der Materie gebunden sein: als „die in den Elementen gebundene Seele“, als „die an den Händen gefesselte Jung-



frau", wie die Gnostiker sagen. Mercur ist nämlich auch Jungfrau, er ist hermaphroditisch, das gehört nun einmal zu seinem Mythologem. Aber er löst sich selbst von seinen Fesseln. Er ist der im Hades oder im Turm Gebundene und er ist der Lösende. Als „uralter Sohn der Mutter“ (die Mutter ist das Chaos, die Tiâmat) ist er bei einem Alchemisten des 17. Jahrhunderts der Befreier der Gefangenen des Turmes. Aber als Hermaphroditus ist er: uxor et maritus; sponsus et sponsa. Gattin und Gatte, Bräutigam und Braut; impraegnatus se ipsum, gignit se ipsum, interficit se ipsum, ist mit sich selbst vermählt, erzeugt sich selbst, tötet sich selbst, — ist also ein increatum, ein Unerschaffenes.

Ein gnostisches Analogon hermetischer Wirkkraft, das durch den Kirchenvater Hippolytus (er lebte um 200 n. Chr.) überliefert ist, sagt:

„Ich bin die Stimme des Traumerwachens in der ewigen Nacht. So beginne ich denn damit, die Kraft aus der Hülle des Chaos zu befreien. Die Kraft des abgrundtiefen Schlammes, die den Schmutz des Unvergänglichen, Stummen, Feuchten aufnimmt und trägt, die gesamte ewig in Bewegung befindliche Kraft des wässrigen Krampfzustandes, ... die das Siegel offenbart zu der Kraft, die inmitten der dahingetragenen unsichtbaren Wasser selbst waltet, sie wurde Thalassa (Meer) genannt.“<sup>3)</sup>

Der Alchemist nennt somit den Mercurius sinnvoll: mare nostrum. Er ist auch der mit dem Meere eng verbundene Mond, mittelalterliche Alchemisten nennen diesen propria substantia Mercurii, eigentliche Substanz des Mercur, luna plena, Vollmond, und in einem antiken Zauberpapyrus wird Hermes angerufen als „Kreis des Mondes“. Die alte Alchemie hat für den Mond das abnehmende Mondzeichen (☾) und für den Mercur das zunehmende (☿), das abnehmende ist weiblich, das zunehmende männlich, das ganze ist Mercurius als Hermaphroditos. So setzt sich sinngemäss das astrologische Zeichen des Mercur (☿) zusammen aus Mond (☾), Sonne (☉) und den vier Elementen (+); das astrologische Mercurzeichen ist demnach ein Ganzheitssymbol.

\*

<sup>3)</sup> Eine interessante antike Analogie hierzu ist die Traumvision eines berühmten antiken Geisteskranken, des Caesars Caligula, dem nach Sueton (Cap. 50) „das Meer in irgendwelcher Schreckensgestalt erschien und mit ihm redete.“ Bewusst ein Götterverächter, trat er dennoch öffentlich als Juppiter, Mercur und Neptun, und in Frauenkleidern, auch als Venus auf. Für Jungs Lehre des Sichtbarwerdens der Archetypen bei Geisteskrankheiten ist dies ein nennenswerter historischer Beleg.

Das bisher Vorgetragene ist eine abkürzende und zusammenziehende Skizze eines kleinen Ausschnittes aus dem reichen Bilderbuch der mittelmeeischen und abendländischen Philosophie und Mythologie, die sich so oft als Inhalte der Seele erwiesen haben. Auf den merkwürdigen Zusammenhang der Mythologie mit der Psychologie wies Professor Kerényi zu Beginn seines Vortrages ausdrücklich hin, und Professor Jung zieht aus den Spekulationen der Gnostiker und Alchemisten der letzten zweitausend Jahre eine Philosophie der Symbolik aus, welche allerdings der wesentlich mathematisierenden philosophischen Methode, die seit Descartes das europäische Denken mehr und mehr beherrscht, sehr ferne steht. Aber sie ist deshalb nicht unverständlich. Wenn man einmal ihren zentralen Punkt begriffen hat, so ordnen sich die Bilderkomplexe in Reihen und Rhythmen. Dieser Mittelpunkt ist der Mensch, genauer der Urmensch, Protanthropos, die Idee des Menschen, die sich in dem Stoffe „imprägniert“, eingedrückt hat. Im Hin- und Herschweben der in der Bilderwelt des Protanthropos gespiegelten Naturkräfte ergeben sich typische Verwandlungen, wobei Anfangs- und Endpunkt einer solchen Wandlung (z. B. Knabe und Greis) oder Entgegengesetztes (z. B. Mann und Weib, Licht und Dunkel) als ein- und -dasselbe bezeichnet werden, um die Ganzheit und Einheit des Werdens und Vergehens auszudrücken. Wendet sich eine solche symbolische Philosophie der Stoffverwandlung zu, wie in der Alchemie, so wird sie unvermeidlicherweise eine irgendwie benannte Kraft der Umwandlung herausstellen, nenne man sie „materia spagyrica“, „Materie“ des Lösens und Bindens, oder „Geist“ Mercurius. Er ist die hermaphroditische Natur, die sich selbst erzeugt und sich selbst tötet, die belebt, und zerstört, so ist Mercur als *cor microcosmi* die wirkende Kraft des diesseitigen Menschen. Darüber hinaus gibt es allerdings bei einigen Alchemisten, wie Professor Jung sagt, „als besondere Gottesgabe, als Vorzug des Menschen, die *anima rationalis*, die Vernunft, Vernünftigkeit und freie Entscheidung“. An zweiter Stelle kommen dann erst die Kräfte der Weltseele, die Mercurius benannt sind. Seinen Verwandlungen nachzugehen mache sehend: so heisst es in einem alchemistischen Spruche von einem, der einen solchen Lehrgang durchgemacht hat: „Mit Augen ver- sehen gehst du hinweg“ — hinweg aus dieser Welt.